„Nur eine Stunde“

Irina Schostakowitsch, die dritte Frau des vor 120 Jahren geborenen Komponisten, erinnert sich an die gemeinsame Zeit. Ein auch zeitgeschichtlich aufschlussreiches Dokument.

Von Walter Dobner



Foto: IMAGO / United Archives International

Dmitri Dmitrijewitsch Schostakowitsch

Der russische Komponist und Pianist wurde am 25. September 1906 in Sankt Petersburg geboren und starb am 9. August 1975 in Moskau.

Eben erst hatte die russische Filmemacherin Elena Yakovich ihren Film „Die Motive von Moisseri Beregowski“ fertiggestellt. Darin porträtiert sie den prominenten Sammler jüdischer Folklore, einen Mitschüler von Dmitri Schostakowitsch in der Kompositionsklasse von Maximilian Steinberg, woraus eine lebenslange Freundschaft erwuchs. Als Musik wollte die Regisseurin auch ein Stück von Schostakowitsch verwenden. Dafür benötigte sie die Erlaubnis von Schostakowitschs letzter Frau, Irina. Sie zeigte sich gleich einverstanden, sagte ihr aber auch – es war gerade die Coronazeit –, dass sie sich zu Hause langweile und ans Sterben denke. Yakovich konterte, sie möge damit warten und fragte, ob sie nicht Lust auf einen Film hätte? Spontan sagte Irina Schostakowitsch zu, eine Überraschung, denn bereits ein Jahrzehnt davor hatte die Regisseurin sie mit dieser Idee konfrontiert. Damals hatte sie glattweg abgelehnt, sie sei keine öffentliche Person.

Erzählung im Redeschwall

Unverzüglich reiste Yakovich mit ihrer Kamerafrau zu Irinas Datscha in Zhukowska nahe Moskau in der Erwartung, dass es einiger Sitzungen bedürfen werde. Sie hatte sich getäuscht, mit einem Redeschwall sondergleichen ließ Schostakowitschs Witwe ihre Jahre mit ihrem 1975 verstorbenen Mann Revue passieren. Bereits am 5. März 2022 kam der Film „Zu zweit. Irina Antonowna Schostakowitsch – Mein Leben mit Dmitri Schostakowitsch“ in die Kinos. Ein geschichtsträchtiges Datum: An einem 5. März starben 1963 Josef Stalin und Schostakowitschs prominenter Komponistenkollege Sergej Prokofjew, 1966 die Dichterin Anna Achmatova, am 5. März 1942 wurde Schostakowitschs populärste Symphonie, seine Siebte, die „Leningrader“, uraufgeführt.

Nicht alles, was Irina berichtete, konnte Eingang in diesen Film finden. So entschloss sich die mittlerweile in Israel lebende Regisseurin, die vollständigen Schilderungen in einem Buch herauszubringen – unter demselben Titel wie der Film und mit zusätzlichen Hinweisen auf Irinas Jahre, ehe sie ihre Bekanntschaft mit Schostakowitsch machte, die rasch zu einer Ehe führte. Diese kam durch ein Ultimatum zustande: Obwohl sie einander erst einige wenige Male getroffen hatten, konfrontierte er sie plötzlich mit dem Wunsch, sie zu heiraten. „Ich gebe dir eine Stunde Zeit“, sagte er. Irina spürte, dass es ihm ernst war, fuhr nach Hause, packte die Koffer, verspätete sich, weil sie öffentliche Verkehrsmittel nahm. Schostakowitsch hatte bereits seine Hoffnung fahren gesehen. Als sie in seine Wohnung zurückkam, hatte er seinen Kummer schon in einer Flasche Wodka ertränkt, aber bald konnte er sein Glück kaum fassen.

> *„Kennengelernt hatten sich Irina und Dmitri durch Zufall. Die junge Literaturredakteurin suchte für eine ‚Don Quichotte‘-Aufführung des Komponisten Kara Karajew einen Begleiter.“*

Die Ehe hielt bis zu seinem Tod. Irina verstand es, gute Beziehungen zu seinen erwachsenen Kindern aufzubauen, krempelte die altmodische Einrichtung der nahe Moskau gelegenen Datscha um, war ihrem Mann eine wichtige Begleiterin bei Auslandsreisen, die man den einst mehrfach von der Politik Gemaßregelten als Zeichen eines aufgebrochenen Tauwetters nunmehr ermöglichte. Auch für sie war dies mit Herausforderungen verbunden, etwa die Premiere der Oper „Katarina Ismailowa“ am Royal Opera House Covent Garden in London, wo sie sich rasch um eine halbwegs entsprechende Garderobe umsehen musste. Mit ihrem ärmlichen Kleid, das sie mitgenommen hatte, wäre sie heftig aus dem Rahmen gefallen. Ein ungeschönter Blick auf die damaligen sowjetischen Verhältnisse.

Wichtige Begegnungen

„Ein wunderbar feinfühliger Mensch, vielleicht der einzige Engländer, den ich auf Anhieb verstand“, erinnert sich Irina an Benjamin Britten, der die Schostakowitschs nach Aldeburgh einlud. Ebenso erinnert sie sich an die eisige Begegnung ihres Mannes mit Igor Strawinsky, als dieser 1962 nach einem halben Jahrhundert erstmals wieder in seine Heimat zurückkehrte. Ebenso aufschlussreich nachzulesen Schostakowitschs Beziehungen zu Rostropowitsch, Sacharow oder Solschenizyn und wie man – letztlich erfolglos – mit allen Mitteln die Uraufführung seiner die Ermordung tausender Juden in Kyjiw thematisierenden 13. Symphonie „Babi Yar“ zu verhindern versuchte.

Kennengelernt hatten sich Irina und Dmitri durch Zufall. Die junge Literaturredakteurin suchte für eine „Don Quichotte“-Aufführung des Komponisten Kara Karajew einen Begleiter. Dieser sagte in letzter Minute ab. Unerwartet übernahm Schostakowitsch, den Irina bis dahin nicht persönlich kannte, diese Rolle. Wenig später redigierte sie den Text seiner Erfolgsoperette „Moskau – Tscherjomuschki“, Begegnungen folgten, der Rest ist bekannt.



Zu zweit
Irina Antononowna Schostakowitsch: Mein Leben mit Dmitri Schostakowitsch
Von Elena Takovich
Jaron 2025, 120 S., geb., € 20,60



LEKTORIX DES MONATS

Widerstand und Freiheit

Von Alexandra Hofer

Wenn die Bienen schweigen
Von Carly Lewis
Übersetzt von Anu Stohner
dtv 2026
304 S., geb., € 18,50
Ab 14 Jahren

Die Welt endete Jahre, bevor es irgendjemand bemerkte, und es geschah in vollkommener Stille. Eine Stille in dieser erzählten dystopischen Welt, die durch die Abwesenheit von Insektensummen ohrenbetäubend ist.

Jess lebt in dieser Welt in einem streng reglementierten, von der Außenwelt abgeschnittenen Camp mit anderen Mädchen zusammen. Mit elf Jahren kommen sie in das Camp, nach ihrer ersten Menstruation werden ihre Haare abgeschnitten, und sie werden in die von der Regierung arrangierten Ehen entlassen, um möglichst kinderreiche Familien zu gründen. Ihr Tagesinhalt bis dahin besteht darin, mit Pinseln, die aus den Haaren der verheirateten Mädchen gefertigt werden, Obstbäume per Hand zu bestäuben. Denn als die Stille gekommen ist, sind alle Bienen und anderen bestäubenden Insekten als Folge von Umweltschäden von der Erde verschwunden.

Damit greift die Autorin ein akutes ökologisches Problem auf und verwebt es eindrücklich und atmosphärisch mit der Geschichte von Jess. Jess, die kürzere Haare hat als die anderen Mädchen im Camp. Es ist ein Zeichen dafür, dass sie das strenge autoritäre System überlisten konnte und von ihrer Mutter einige Jahre mehr in Freiheit geschenkt bekommen hat – nur um dann auf der Flucht festgenommen und von ihrem Bruder getrennt zu werden. Im Camp, in dem sogenannte Mütter für Ordnung sorgen, unterliegt sie den Regeln und findet doch einen Weg des Widerstands. Sie weiß, dass in einer Welt vor der Apokalypse, in der es noch Jahreszeiten, Artenvielfalt und (verbotene) Bücher gab, Pinsel nicht zur Bestäubung, sondern für die Erschaffung von Kunst genutzt wurden.



Foto: Bildnachweis

Das Bild einer geöffneten Tür, dass sie eines Nachts mit gestohlenen Farben an die Hausmauer eines Gebäudes malt, wird zum Hoffnungsfunken: Denn das Bild entfacht einen Aufstand, der von den Herrschenden nur mit Mühe unterdrückt werden kann. Vorerst …

Im Zusammenspiel von etablierten Dystopieelementen, einer patriarchalen, Frauen auf ihre biologischen Funktionen reduzierenden Gesellschaft und einer starken Mädchenfigur, die sich ihre Individualität in einem inhumanen System zu bewahren weiß, entsteht ein Sog, der die Drastik einer ökologischen Krise herausstreicht.

Diese thematische Dichte weiß die Autorin mit zwischenmenschlichen Interaktionen zu durchweben, verweist auf die Stärke von weiblicher Loyalität und spürt der Frage nach, wie gewaltfreier Widerstand gelingen kann. An dessen Ende steht die Hoffnung auf ein Leben in Freiheit – und mit Bienen in einem funktionierenden Ökosystem.

Buchpreis von FURCHE, Stube und Institut für Jugendliteratur.